

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 63 (1992)
Heft: 7

Artikel: HIV-infizierte und aids-krankte Kinder in Krippe, Hort, Kindergarten und Schule
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810951>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ke. Dies stellt an die betreuenden Mitarbeiter auf der Abteilung und an die Institution als Ganzes bei der Gestaltung der Infrastruktur hohe Anforderungen.

Bei der Planung des jetzt bezugsbereiten Hauses «A» wurde versucht, möglichst viele der erwähnten Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Für Patienten und Mitarbeiter, die den Wechsel vom über 60jährigen Haus «E» in den Neubau vollziehen, werden die Unterschiede besonders ins Auge fallen. Die wichtigsten seien nochmals kurz zusammengefasst. Die Patienten werden auf kleineren Abteilungen gepflegt und behandelt, ein Prinzip, das eine der Schlüssli-Eigenheiten ist und sich sehr bewährt hat. Es wird so ein familiärer Abteilungsstil ermöglicht. Die Betreuung in 1- und 2-Bett-Zimmern erlaubt eine privatere Atmosphäre und bessere Respektierung des Intimbereiches der Patienten, als das in den teilweise engen und mit mehr Betten belegten Zimmern im Haus «E» möglich war; es wird damit zudem Rücksicht genommen auf den erwähnten höheren Störungsgrad der heute hospitalisierten Kranken. Auf der anderen Seite wird

möglichst viel Raum für die Tagesgestaltung angeboten, sei es durch Ergotherapie oder durch andere therapeutische Aktivitäten. Zum Schluss sei auf einen Umstand hingewiesen, der uns bei der Planung immer wieder beschäftigt hat. Für die Lebensqualität der Kranken sind neben der Zimmergrösse und der Gestaltung der Aufenthaltsräume zeitliche Verfügbarkeit und Motiviertheit der therapeutischen Mitarbeiter von hervorragender Bedeutung. Deshalb wurde der Gestaltung von Nebenräumen, Rapportzimmern, sanitären Einrichtungen, welche die Arbeit der Mitarbeiter erleichtern und vereinfachen können, besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Ich bin sicher, dass es gelungen ist, die Verbesserungen der Lebensqualität für den Patienten mit Verbesserungen der Arbeitsbedingungen für das Personal in günstiger Weise zu verknüpfen. So wird es möglich sein, den uns anvertrauten alten Menschen die nötige Therapie und Pflege in einem Rahmen anzubieten, der ihre Würde respektiert und die Lebensqualität erhöht.

Schlüssli Oetwil am See, Klinikleitung

Ein Selbstporträt

Die Stiftung AIDS & KIND: Unsere Aufgaben werden wachsen

Von Anton M. Fischer, *Vorstandsmitglied Stiftung AIDS & KIND*

Ein Gesuch aus dem Kinderspital in B.: Die Sozialarbeiterin hat für das Kind einer HIV-positiven Mutter eine tageweise Betreuung organisiert. Die Stiftung soll die Differenz übernehmen zwischen dem Betreuungsgeld, das die Fürsorge übernimmt, und den effektiven Kosten. Klarer Fall, denken wir beide vom Fachauschuss «Psychoziale Betreuung», bis wir über den folgenden Satz stolpern: «Ohne die Preisgabe der Krankheit und die damit verbundenen Schwierigkeiten können wir leider bis heute noch keinen erhöhten Pflegesatz verlangen.» Weil der Fürsorge verschwiegen wird, dass Mutter und Kind HIV-positiv sind, kommt offenbar ein niedrigerer Ansatz zur Anwendung. Kurze Diskussion. P. wird die Sozialarbeiterin anrufen, um abzuklären, ob in diesem Fall ein Verschweigen wirklich notwendig ist, nachdem auch die Fürsorge in B. an das Amtsgeheimnis gebunden ist.

Anlässlich unserer achten Hilfsgütersendung nach Rumänien haben wir auch die Klinik für Infektionskrankheiten in Constanza besucht. Ihre Chefarztin hatte uns ausführlich über die Lage in ihrem Distrikt dokumentiert. Im vergangenen November hatte sie 660 aidskranke Kinder unter ihrer Obhut, die Hälfte aller aidskranke Kinder ganz Europas. Mit welchen Mitteln sie diese Aufgabe bewältigen sollte, das hatten wir mit eigenen Augen sehen können. Jetzt bittet sie uns um die Finanzierung ihrer Teilnahme am Aids-Kongress in Amsterdam. Die folgende Überlegung gibt den Ausschlag, die Reise zu finanzieren: dieser isolierten Kämpferin Gelegenheit zu verschaffen, am Kongress Unterstützung zu suchen, hoffentlich materielle, sicher aber moralische, damit sie nicht aufgibt. Seit Frühjahr 1989 besteht eine «begleitete Gruppe für HIV-positive oder an Aids erkrankte Mütter», die von der Zürcher Aids-Hilfe orga-

nisiert und deren eine Leiterin von uns bezahlt wird. Jetzt geht es darum, die Finanzierung für ein weiteres Jahr zu beschliessen. R. wird die Leiterin in Kürze treffen und von ihr einen Zwischenbericht über die Entwicklung der Gruppe erhalten.

Dem Bericht entnehme ich später, dass sich die Mischform aus lebenspraktischer Hilfe und therapeutischer Hilfe gut bewährt habe. Im Vordergrund stand das Thema Abschied und Trennung. Tod, Trauer und Schuld. So verlor eine Mutter innerhalb von zwei Wochen ihren dreijährigen Sohn und ihren Ehemann; in ihrer Trauer fühlte sie sich von der Gruppe stark gestützt. Emotionelle Stärke und Tragfähigkeit zeigten sich auch daran, dass die Frauen dieser Gruppe immer mehr an die Öffentlichkeit traten. Sie nahmen am Aidsforum teil, als Betroffene an Weiterbildungsveranstaltungen der Ärzteschaft und gegen Ende Jahr auch an zwei Radiosendungen zum Thema. In dieser Zeit schob sich eine weitere Frage in den Vordergrund: Was wird aus unseren Kindern, wenn wir sterben? Aufgrund des Zwischenberichts ist für die Stiftung klar, dass Gruppe und Konzept einem dringenden Bedürfnis entsprechend und unser Beitrag weiterhin ausgewiesen ist. Die Zahl der Teilnehmerinnen soll wieder erhöht, die Eintrittsschwelle noch weiter gesenkt werden, indem den Interessentinnen ein Erstgespräch angeboten werden soll, unmittelbar nach der HIV-Sprechstunde im Kinderspital.

Das sind einige Ausschnitte aus der Tätigkeit unserer Stiftung. Bei uns treffen fast täglich Unterstützungsgesuche ein, individuelle und für Gemeinschaftsprojekte – wie etwa ein Sommerlager auf Mallorca, das ein Verein «Sozialtherapeutische Wohngemeinschaft für HIV/Aids-betroffene und ihre Kinder» seit drei Jahren durchführt. Wir befassten uns mit der Organisation einer Ferien- und Workshopwoche für von Aids betroffene Eltern und Kinder im Tessin.

Erziehungsdirektion und Erziehungsrat des Kantons Zürich, Pestalozzianum Zürich, Delegierter für Aids-Fragen des Kantons Zürich

HIV-infizierte und aidskranke Kinder in Krippe, Hort, Kindergarten und Schule

Zürich, Lehrmittelverlag des Kantons, 1990, 44 S., farbig illustriert, Einzelexemplar Fr. 9.– plus Porto Fr. 3.–. Schulen und Behörden erhalten Rabatt.

Die genaue Zahl HIV-infizierter Kinder in unserem Land ist nicht bekannt. Die «Schweizerische Neonatale HIV-Studie» hat im März 1990 248 Kinder von HIV-positiven Müttern registriert, aber neueste Schätzungen gehen von einer doppelt so grossen Zahl aus. Nach heutigem Wissensstand ist anzunehmen, dass 80 % der infizierten Kinder das Kindergarten- und Primarschulalter erreichen. Da und dort haben sich also Kindergarten, Hort und Schule früher oder später dem Problem zu stellen, dass ein HIV-infiziertes Kind eintritt und eines Tages an Aids erkrankt.

Obwohl es allgemein bekannt sein dürfte, dass sich HIV, im Gegensatz zu den bekannten Kinderkrankheiten, nicht leicht überträgt und schon gar nicht im alltäglichen Zusammensein der Kinder, geistern immer wieder Schreckensszenarien in den Köpfen besorgter Eltern her-

Aus AIDS INFOTHEK 3/92

Aids und Kind

Die schweizerische Stiftung für Direkthilfe an Aids-betroffene Kinder ist eine Privatinitiative, die ausschliesslich humanitäre Ziele verfolgt. Sie will Kindern helfen, die direkt oder indirekt von Aids betroffen sind. Direkt betroffen sind alle Kinder, die HIV-infiziert sind, indirekt diejenigen, die zwar nicht selbst an Aids erkrankt sind, aber deren Mütter oder Väter HIV-positiv sind.

Die Stiftung erbringt folgende Hilfeleistungen:

- Finanzielle Beiträge an eine ergänzende medizinische und/oder psychosoziale Betreuung der erkrankten Kinder.
- Direkte finanzielle Unterstützung der durch Aids in Not geratenen Eltern oder Kinder.
- Organisation und Finanzierung von Kur- oder Erholungsaufenthalten der von Aids betroffenen Kinder.
- Vermittlung und Unterstützung einer gewünschten seelsorgerischen Hilfe.
- Juristische Interventionen und organisatorische Massnahmen in bezug auf das Erziehungs-, Schul- oder Wohnungswesen.

Möchten Sie Näheres wissen? Auskünfte erhalten Sie bei:

AIDS & KIND, Postfach 255, 8049 Zürich, Tel. 01 342 08 01

Spenden sind willkommen auf: PC 80-667-0

um: etwa dass sich ihre Kinder beim Raufen, durch blutige Kratzer, Bisse oder Sekrete mit HIV infizieren könnten.

Die neue Zürcher Broschüre, eine interdisziplinäre Arbeit einer grossen Zahl von Fachleuten (Kinderärzte, Juristen, Schulpsychologen, Präventionsfachleute, Kindergärtnerinnen, Aids-Hilfen usw.), behandelt das Thema der HIV-Infektion beim Kind umfassend und aus verschiedenen Perspektiven, mit ernster Sorgfalt und mit der klaren Zielsetzung, das infizierte Kind zu schützen, für sein Wohl zu sorgen, ihm Ausgrenzung und Diskriminierung zu ersparen, aber auch, das scheint uns ebenso wichtig, seine Betreuungspersonen einerseits zu beruhigen und auch unmissverständlich darüber aufzuklären, was ihre Rechte und Pflichten im Umgang mit betroffenen Kindern sind. Der Fragen sind viele, in denen Unsicherheit herrscht, denken wir nur etwa an Auslegung der Schweigepflicht, des Berufsgeheimnisses: Wer darf, wer muss, wann, warum, unter welchen Umständen wen darüber informieren, dass ein HIV-infiziertes Kind in Kindergarten, Hort oder Schule eintritt?

In der ansprechend gestalteten, mit Zeichnungen eines HIV-infizierten Kindes illustrierten Broschüre fehlt auch nichts, was wir von einer solchen Schrift erwarten, und sie ist so aufgebaut, dass sie sowohl als Ganzes lesbar ist, aber auch zum schnellen Nachschlagen für die Beantwortung von Detailfragen dienen kann.

Zu beziehen bei:
Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, Postfach, 8045 Zürich.

Neu im Versand:

Das neue Aids Info Dossier des Bundesamtes für Gesundheitswesen

Umfassende Informationen und praktische Vortragshilfen zum Thema Aids

Was ist Aids? Wie wird es übertragen? Wie kann man sich davor schützen? Was bedeutet HIV-positiv? Wie begegnet man den betroffenen Menschen?

Das Aids Info Dossier gibt Antworten und dient allen LehrerInnen, SozialarbeiterInnen, SeelensorgerInnen, Ärztinnen und Ärzten, die Jugendliche und Erwachsene zum Thema Aids beraten sollen.

Mit einer Broschüre, einer Dia-Serie mit Kommentarheft, einem Heft mit Unterlagen zur Gestaltung von Veranstaltungen sowie Hintergrundinformationen bietet das Aids Info Dossier vielfältige didaktische Hilfen bei der Vermittlung dieses komplexen Themas.

Das Aids Info Dossier können Sie jetzt zum Preis von Fr. 95.- bestellen bei:
Aids Info Docu Schweiz, Postfach, 3001 Bern.

MEMO – die Sendung für alle, die älter werden

MEMO / Radio DRS

Sendezeit: Montag bis Sonntag, 9.00–10.00 Uhr

Ein Memo in der Agenda macht Vielbeschäftigte auf das Wesentliche aufmerksam. MEMO auf DRS-1 ist eine Sendung, die sich seit Anfang 1991 auf unterhaltende und informative Weise mit dem Älterwerden beschäftigt. Sie wartet jeden Tag zwischen 9.00 und 10.00 Uhr mit nostalgischer Musik, mit Geschichten und mit aktuellen Informationen über alles, was mit Alter zu tun hat, auf. Ältere Menschen kommen regelmässig selber zu Wort und geben ihr Wissen und ihre Erfahrungen weiter. Neben Seniorinnen und Senioren will MEMO auch all jene ansprechen, die aus familiären oder beruflichen Gründen mit alten Menschen zu tun haben. MEMO kann deshalb auch Verständigungsbrücke zwischen den Generationen sein.

In der ersten halben Stunde ist MEMO eine Dienstleistungssendung: jeden Morgen gratuliert MEMO als erstes den Jubilarinnen und Jubilaren des Tages. Musik, die mit Erinnerungen oder mit der Umgebung der JubilarInnen verknüpft ist, umrahmt die persönlichen Glückwünsche von Radio DRS zum hohen Geburtstag oder gar steinernen Hochzeitstag.

In der zweiten halben Stunde von MEMO kommt – eingebettet in Musik – alles zur Sprache, was für ältere und alte Leute von Bedeutung ist: Gesundheit und Wohlbefinden, Aktivitäten nach der Pensionierung, Geld- und Rechtsfragen, Erinnerungen und Geschichten, Freuden, aber auch Ängste und Konflikte rund ums Älterwerden und Altsein. Diese Themen werden in verschiedener Form angegangen: Informative Beiträge berichten über aktuelle Ereignisse im Altersbereich im In- und Ausland. In einem Ratgeber-Beitrag werden wöchentlich gesundheitliche, finanzielle und soziale Probleme und Fragen älterer Menschen behandelt und Anregungen für die Lebensgestaltung gegeben. Der MEMO-Treff greift in der Form von kurzen

Hörspielszenen – ebenfalls wöchentlich – eher hintergründige und schwierige Themen auf. Es kann zum Beispiel um Emmy und Karl – zwei der vier festen Figuren – gehen, die seit der Pensionierung Karls ständig aneinander herumrörgeln, doch nie streiten. Oder um Ursula, die als alleinstehende Frau ihre alte Mutter pflegt und am liebsten den «Bettel» einfach hinschmeissen möchte; doch da ist auch noch das Pflichtgefühl. Anschliessend an die Szene folgt meistens ein Gespräch, das das Thema vertieft. Manchmal können Hörerinnen und Hörer auch in die Sendung anrufen und zum jeweiligen Thema Stellung nehmen. Neben dieser informativ anregenden Seite ist im MEMO auch viel Platz für Unterhaltung, seien es Spiele, die an Erinnerungen oder am Wissen älterer Menschen anknüpfen, oder Unvergessliches aus dem Unterhaltungsarchiv von Radio DRS.

Die Musik hat im MEMO einen bedeutenden Stellenwert. Sie nimmt speziell Rücksicht auf die Musikvorlieben älterer HörerInnen.

Das Publikum von MEMO umfasst v.a. die 50-100jährigen, Leute ab der Lebensmitte. Die Hörerinnen und Hörer von MEMO hören uns v.a. zuhause zu, lassen sich aber auch bei der Arbeit oder unterwegs vom Radio begleiten. Die Zuhörerschaft beträgt knapp eine halbe Million.

Das Alter macht vielen Angst, doch in der dritten und vierten Lebensphase liegen auch viele, zum Teil schlecht genutzte Chancen. MEMO will diese Chancen aufzeigen. Es will von Erfahrungen mit diesem Lebensabschnitt berichten und den Hörerinnen und Hörern Mut machen, das Leben auch nach der Pensionierung in die Hand zu nehmen und etwas Neues anzufangen. Die Sendung MEMO soll einen festen Platz in der Agenda jener Leute haben, für die Altern und Altsein ein Teil des Lebens ist.

30 Jahre Verein Wollishofer Heime für Betagte

aWa. Am 1. Juni 1962 konnte aus dem Kreise der reformierten Kirchgemeinde Wollishofen der Verein Wollishofer Heime für Betagte gegründet werden mit dem Ziel, in Wollishofen und Umgebung für die betagten Wollishofer Altersunterkünfte zu beschaffen und erstellen.

In den nächsten Jahren entstanden dank dem unermüdlischen Arbeitseinsatz der Vorstandsmitglieder unter dem ersten Präsidenten, Pfr. Karl Maurer, in den Jahren

- 1970 das Reformierte Altersheim Studacker,
- 1978 das Altersheim Tannenrauch, welchem 1991 eine eigene Pflegeabteilung angegliedert wurde,
- 1979 die Alterssiedlung C.-A.-Stanger-Haus.

Im weiteren gehören dem Verein noch drei Liegenschaften, welche ebenfalls an betagte Wollishofer und an das Personal der beiden Heime vermietet werden.

Getragen wird der Verein durch seine Mitglieder mit ihren Mitgliederbeiträgen, aber auch durch zahlreiche besondere Spenden, Vergabungen und Legate. An die Baukosten der Heime wurden von Stadt und Kanton Zürich wesentliche zinslose Darlehen ausgerichtet. Für die Betriebskosten kommt nebst den Miet- und Pensionsbeiträgen der Verein selber auf.

An der Jahresversammlung vom 22. Juni 1992 konnte somit der Verein auf eine grosse und ausserordentlich aktive und segensreiche Arbeit zurückblicken, dies zum Wohle von über 200 Pensionären und Mietern, welche in den erschaffenen Altersunterkünften ihren Lebensabend verbringen.

Von Sucht ist (noch) nicht die Rede

Von Sucht wird nur wenig gesprochen in einer neuen Unterrichtshilfe für Schulklassen der oberen Jahrgänge, welche die Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme SFA zusammen mit der Schweizerischen Krebsliga herausgegeben hat. Ausgegangen wird von Alltagssituationen; der alltägliche Konsum steht im Mittelpunkt. In sechs Lektionen werden Haschisch, Tabak, Alkohol und Medikamente behandelt. Die Unterlagen für die Schüler tragen allerdings andere Titel: Tagebuch von Silvia; Mittwochnachmittag; Gabriela; Der Brief; Der Match; Angst vor der Prüfung. Neben den Unterlagen für die Schüler enthält das Programmpaket viele Hinweise, Anregungen, Informationen und Lektionsvorschläge für den Lehrer.

Die Lektionsvorschläge zeigen den Alltag der Schüler, in welchem diese mit Konsum konfrontiert werden. Aufgezeigt werden unterschiedliche Motive und Ursachen im Zusammenhang mit Erst- und Anfangskonsum von Suchtmitteln.

Das Lehrerinnen- und Lehrer-Handbuch «Von Sucht ist (noch) nicht die Rede» mit Lektionsvorschlägen und Hintergrundmaterial kann zum Preis von Fr. 17.50 (plus Porto und Verpackung) bezogen werden bei der SFA, Postfach 870, 1001 Lausanne, Tel. 021 23 34 23.